

# Wie Romeo und Julia sich zanken würden

Das Theater Purpurrot zeigt Romeo und Julia «dreissig Jahre später» – und wirft humoristisch-satirische Blicke auf deren Alltag unter dem Joch der Ehe.

**FREIENSTEIN** – Was wäre, wenn dem berühmtesten Liebespaar der Geschichte statt des romantischen Liebestods das gemeinsame Eheglück vergönnt gewesen wäre? Wie wäre die Geschichte um das junge Traumpaar nach der Heirat weitergegangen? Erkalte Leidenschaft, Gezänk darüber, wer mit dem Abwaschen dran ist, womöglich eine widerspenstige Tochter in der Pubertät? Diese reichlich heiklen Fragen hat der grosse Dramatiker und Mime Shakespeare bequem ausgespart. Dafür beschäftigt sich Ephraim Kishons 1974 erschienenes Stück «Es war die Lerche» mit dem Dilemma der in die Jahre gekommenen Romantik.

## Ballettlehrer Romeo

Einige Jahre nach Shakespeares Tod leben Romeo «Momo» Montague und seine Frau Julia noch immer «im schönen Verona», aber in einer nicht allzu schönen Wohnung. Das Geld ist knapp, Momo schuftet als Ballettlehrer, und die Unbeschwertheit des einstigen Traumpaares ist einem gar nicht mehr prickelnden Ehetrott gewichen. Der gealterte Schönling Romeo (Peter Müller) hat eine emotionale Fixierung auf seine geliebte Wärmflasche «Lisa» entwickelt und hat arg mit der Langlebigkeit seiner reichen Schwiegermutter zu kämpfen. Die chronisch nör-

gelnde Julia (Monika Früh) leidet an Bluthochdruck und quält ihren Gatten von früh bis spät mit dem Wunsch nach einem Hausmädchen. Hinzu kommt die vierzehnjährige Tochter Lucre-



Peter Müller als Romeo: Der Ballettlehrer ist mit dem Nervenkostüm eines normalen Ehemannes ausgestattet. Bild: Marc Dahinden

tia der beiden (Melanie Ramseyer), die keinen Bock auf Hausaufgaben hat und in ihrem Zimmer ständig lautstark für eine Casting-Show trainiert. Niemand kann sich mehr leiden unter diesem Dach. Sogar die nostalgische Erinnerung an die alten Zeiten gerät zum Zankgrund, dann nämlich, wenn Romeo und Julia sich darüber streiten ob es denn nun die Nachtigall oder die Lerche war, die in der berühmten Abschiedsszene als «Tagverkünderin» vor dem Fenster gezwitschert hat.

Da beginnt der grosse Shakespeare natürlich bald im Grabe zu rotieren und sieht sich gezwungen, seinen Figuren als Geist einen Besuch abzustatten. Christoph Schaad bringt mit seinem vollen Bariton den altertümlichen Sprechstil des toten Dichters schön zur Geltung.

Silvia Schumachers gelungene Kostüme tragen das Ihrige zur Inszenierung bei. Reto Buchers Regiearbeit kann

sich sehen lassen, allerdings gelingen den Schauspielern nicht immer alle Gags. Während im ersten Drittel des Stücks die guten Pointen eher dünn gesät sind, gewinnt das Stück mit dem Auftauchen von Shakespeares Geist aber an Witz und Tempo. Den ironisch-hochtrabenden Deklamationen des berühmten Autors hört man gerne zu und die Vorwürfe der Dramafiguren an ihren Schöpfer karikieren schön den Anspruch des Dichters, das grösste Liebespaar in der Geschichte erschaffen zu haben. Dabei wirft das Stück auch einen heiteren Blick auf die Institution Ehe und fragt, wie aus turtelnden Pärchen zankende Eheleute werden und ob ein Weg zurück existiert.

«Es war die Lerche» feierte vergangene Woche im Theater Purpurrot in Freienstein Premiere und wird diesen Donnerstag erneut aufgeführt. Ab dann wird das Stück bis zum 11. April sechsmal gezeigt. IAN ROTHENBERGER

